



Ein kleines, konturiert „historisch informiert“ agierendes Orchester, vier Solisten und über 90 jublierende Stimmen der drei vereinigten Chöre am Theater Kiel: Georg Fritzsich konnte am Pult bei der „Ode an die Freude“ aus dem Vollen schöpfen. FOTO: MARCO EHRHARDT

# Spitze Stacheln und pure Euphorie

Beethovens „Neunte“ unter GMD Georg Fritzsich im Kieler Neujahrskonzert

VON CHRISTIAN STREHK

**KIEL.** In seiner außergewöhnlich beständigen Amtszeit sind besonders profilierte Beethoven-Interpretationen eine bemerkenswerte Konstante: der *Fidelio*, die Beethoven-Serie in den Musikfreunde-Mozartkonzerten, die fünf Klavierkonzerte mit Gerhard Oppitz und punktuelle Glanzlichter in den Schloss-Konzerten – darunter nun zum sechsten und wohl letzten Mal die berühmte *Neunte* unter Georg Fritzsich als zügiger Neujahrskracher. Immer sucht und findet der Generalmusikdirektor den revolutionären Stachel, mit dem der Wiener Klassiker schon seine Zeitgenossen aus der Komfortzone piekte und den Nachfahren unübertreffliche spitze Vorlagen lieferte.

Wieder ist unter Fritzsich in der d-Moll-Symphonie op. 125 von 1824 nichts bloß biedermeierlich gemütlich, frühromantisch magisch oder staats-tragend würdig. Von den ersten Tönen an brodeln die Motiv-Ursuppe maximal nervös. Dann bricht das Hauptthema mit kantiger Macht hervor. Der

➔ **Besonders gelungen: das enorm sprachmächtig und ausdrucksstark interpretierte Vokalfinale.**

kleine Corps der Streicher, der romantisch weichzeichnende Vibrato-Schwingungen weitgehend vermeidet, lässt den Bläsern Raum zur Entfaltung. Und die spüren einem historischen Klangideal nach: von

den weichen Holzflöten über die schnarrenden Naturhörner bis hin zu den knackig militärisch fokussierten Trompeten und Posaunen alter Bauart oder den bedrohlich knatternden Pauken.

Auch wenn aufgrund begrenzter Probenzeit (die Philharmoniker sind in der Feiertagszeit unter Vollast) im Scherzo nicht jeder Widerhaken-Akzent perfekt sitzt und im gefährlichen Adagio noch kleine Spannungsbrüche zu beseitigen wären, wird man wohl in der noch immer reichen deutschen Neujahrskonzert-Landschaft nur wenige derart steile Interpretationen aus der Harnocourt-Ecke zu hören bekommen.

Besonders gelungen? Eindeutig das Finale! Schon seine vorgeschalteten instrumenta-

len Rezitative „sprechen“, die Rückblenden in die vorangegangenen Sätze sind optimal eingepasst, das Schiller-Thema schleicht sich wunderbar flüsterleise heran.

**Souveräne Solisten-Riege, glücklich vereinte Chöre**

Der Bass Friedemann Röhlig bringt die nötige stimmliche Schlagkraft für den Freuden-Appell mit, auch wenn nicht alle Töne sauber sitzen. Agnieszka Hauzer besteht die irrwitzigen Sopran-Kapriolen souverän leuchtkräftig, die Mezzosopranistin Tatia Jibladze fügt sich optimal ins Solisten-Ensemble und der Tenor Kai Kluge trifft im gefürchteten Sonnen-Marsch trotz einer kleinen Verirrung genau den hochfliegenden Tonfall eines jugendlichen Helden.

Hatte man vor der *Ode an die Freude* vielleicht noch darüber nachgedacht, ob man Schillers Text nicht doch im Programmheft abdrucken müsste, da überzeugen die gut 90 Chorstimmen mit exemplarischer Sprachmächtigkeit und Ausdrucksenergie. Fritzsich fordert und erhält von den glücklich vereinten und abgemischten Chören Jubel-Euphorie pur: von den durchdringenden Opernchorprofis, den erfahrenen Ehrenamtstimmigen vom Philharmonischen Chor (beide einstudiert von Lam Tran Dinh) sowie den jung glitzernden Leuchtraketten, die die Akademisten des Kinder- und Jugendchores (Einstudierung: Moritz Caffier) in Beethovens unerhörten Höhenflügen abfeuern. Ovationen im ausverkauften Saal